



Historisches Hotel

Der Löwe von Mulegns

Als es noch per Kutsche oder Pferdeschlitten ins Engadin ging, erlebte das Posthotel «Löwen» in Mulegns seine Blütezeit. Ausgerechnet die geschickten Postillione leiteten das Ende der prunkvollen Ära ein. Die Kulturinstitution Origen hat sich den Erhalt des historischen Hotelkomplexes auf die Fahnen geschrieben.

Von Ulrike Nitzschke





Fürsten und Prinzessinnen haben in der Luxus-Suite übernachtet, Industrielle und Geistliche. Ein späterer Papst speiste zu Mittag, eine Zarengeliebte kam auch während ihres Exils, Wilhelm Conrad Röntgen machte hier auf seinen jährlichen Reisen nach Pontresina Halt, ein mailändischer Erzbischof soll mit einer vatikanischen Medaille bezahlt haben, Rechnungen berichten von Albert Schweitzers besonderer Liebe zum hausgemachten Zwieback...

Wie ein «Who is who» aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lesen sich die Gästebücher des Posthotels «Löwen» in Mulegns am Julierpass. Vor der Weiterfahrt trug sich jeder ein – mit vollem Namen oder als Incognito-Reisender. Seit 1870 rollte die eidgenössische Postkutsche täglich über den Julier, brachte Reisende von Nord nach Süd und retour und machte halt in Mulegns. Wer im Oberengadin Ferien machte, fuhr mit dem Zug bis Chur und von dort mit der Kutsche weiter. An die 14 Stunden dauerte die strapaziöse Fahrt.

Wechselstation und Passantenhotel

Da kam ein entspannender und genussvoller Etappenstopp im Posthotel gerade recht. Der «Löwen» war zentrale Wechselstation der Postpferde und Passantenhotel für Gäste mit gehobenen Ansprüchen. Davon zeugt bis heute der historische Gebäudekomplex im Passdorf. Trotz Rost, bröckelndem Putz und manchem Wasserfleck: Noch immer ist der Glanz dieser vergangenen Ära zu spüren.

Das spätklassizistische Gebäude wurde im Jahr 1870 fertiggestellt. Sieben Jahre später sorgt Architekt Nicolaus Hartmann, bekannt durch grandiose Hotelprojekte in St. Moritz, für den Anbau samt einzigartigem Jugendstilsaal. «90 Prozent der Ausstattung sind hier ohne bauliche Eingriffe erhalten geblieben», verspricht Bernhard Maurer von der Kulturinstitution Origen, die sich für den Erhalt des «Löwen» einsetzt. Maurer führt durch die Räume, zeigt den Aufzug für die Speisen aus der Küche im Erdgeschoss und die längst noch nicht verblichenen Samtvorhänge, die wohl nur ein einziges Mal gereinigt wurden. Der junge Mann knipst die prächtigen Jugendstil-

leuchter an, wie vor mehr als hundert Jahren. «Früher speisten die Gäste gemeinsam an grossen Tafeln, nicht an kleinen Einzeltischen.» Über dem original französischen Billardtisch scheinen noch Schwaden von Zigarrenrauch zu hängen, auch das Klavier stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war die Blütezeit des «Löwen». Der Weinverbrauch sei extrem hoch gewesen, lassen alte Quittungen vermuten.

Strom aus eigenem Kraftwerk

Teilweise übermalt sind die Motive an der Decke des Foyers zum Speisesaal. Zu dunkel sei es den Gästen gewesen. «Aber unter der weissen Dispersionsfarbe ist die Deckenmalerei erhalten und also noch zu retten», hofft Maurer und verweist auf einige abgeblätterte Stellen der Übermalung. Staunend betrachten die Besucher auch Decke, Beschläge und Vorhänge im ebenfalls original erhaltenen Fürstenzimmer, der Suite. Etwa 1908

«**Das Posthotel sollte als wichtiger Zeuge einer Epoche erhalten bleiben.**»

Ludmila Seifert,

Geschäftsführerin Bündner Heimatschutz

hatte die Elektrizität im «Löwen» Einzug gehalten. Die sichtbare Stromleitung, isoliert mit Baumwolle, gehe «immer noch durch die Kontrolle». Der Strom kam aus dem eigenen Kraftwerk, gespeist von der Julia, dem Bergbach, der dem Pass dem Namen gab (und Albert Schweizer den Schlaf raubte). Technikfreaks geraten angesichts der fast noch vollständigen Ausstattung ins Schwärmen.

Ställe, Remisen und Schmiede

Für die Genehmigung zum Bau des Hotels hatten einst auch Pferdestärken nachgewiesen werden müssen und ausreichend Platz zum Umspannen für die Pferde der Postkutschen. Um den Hunger der starken, doch zumeist abgestrampelten Rösser zu stillen, brauchte es genügend Heu von den Bergwiesen ringsum und also eine Scheune.



Platz auch für das Zaumzeug. In den Remisen über den Pferdeställen konnten die Postkutschen direkt vom Pass hineinfahren.

Leider sind diese längst baulich weit weniger attraktiven Autogaragen gewichen. Die Schmiede zum Beschlagen der Pferde ist hingegen noch zu besichtigen. Zum Hotelkomplex gehörten zudem ein Schweine- und ein Hühnerstall für die Selbstversorgung sowie ein kleiner Park zur Bewegung an frischer Bergluft nach langen Stunden des engen und durchgeschüttelten Sitzens in den Kutschen.

Im Winter ging es vor 150 Jahren per Pferdeschlitten ins Engadin. Für die damalige Hotelbesitzerfamilie Balzer sollen die besten Postillione unterwegs gewesen sein. «Sie waren die einzigen, die Gäste zu allen Jahreszeiten über den Pass bringen konnten.»

Können wurde zum Verhängnis

Ihr Geheimnis: Nicht stehen bleiben, die Pferde langsam, aber beharrlich weiter treiben. Doch ausgerechnet mit ihrem Können hätten sie dem Hotel das Wasser abgegraben, die Gäste entzogen. «Als beim Bau der Rhätischen Bahn Gleise über die Pässe transportiert werden sollten, waren die Mulegnser Postillione gefragt und erfüllten diesen Auftrag mit grosser Bravour», erzählt Maurer.

Dann das Erwachen. Mit der Eröffnung des Albula-Eisenbahntunnels 1903 verkürzte sich die Reisezeit ins Engadin auf vier Stunden. Waren

im Jahr 1900 noch an die 23 000 Postreisende über den Julier gezählt worden, sank ihre Zahl wenig später auf ganze 1500. Das Ende einer stolzen Ära. Es folgten Nutzungen als Kriegslazarett, später, während der Marmorera-Staudamm gebaut wurde, als Arbeiterunterkunft. Heute fristet der «Löwe» ein Mauerblümchendasein – als ein auf Sparflamme betriebenes Garnihotel mit zehn Zimmern.

«Das Posthotel sollte als wichtiger Zeuge einer Epoche erhalten bleiben», sagt Ludmila Seifert, Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes. Vor allem ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass original erhaltene Gästezimmer bewahrt blieben. Dafür musste im Winter 2012 das Dach mit einer Notsicherung vor eindringendem Wasser geschützt werden. Ein Teil der Mittel kam aus der Schoggitaler-Aktion des Schweizer Heimatschutzes.

Professionelle Handwerker gefragt

Ein Tropfen auf den heissen Stein? Inzwischen kommen immer mehr Schäden zutage. Nun hat sich die Bündner Kulturinstitution Origen, diesjährige Wakker-Preisträgerin, die Rettung des «Löwen» auf ihre Fahnen geschrieben. Als Langzeitbaustelle gleich einer Dombauhütte sei die Sanierung des historischen Hotel-Komplexes angedacht, wo in Ruhe Erfahrungen gesammelt und umgesetzt werden können, informiert Origen-Intendant Giovanni Netzer. Investoren sind willkommen und professionelle Handwerker. ■



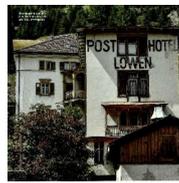
Risse im Treppenhaus: Noch sind die Motive des Deckengemäldes zu erkennen.

Wasserschaden im Jugendstilsaal: Eine Notsicherung konnte 2012 Schlimmeres verhindern.





Die Schmiede des «Löwen»: Hier wurden die Kutschpferde beschlagen.



Ofen im Saal-Foyer: Vor dem Erwachen der Gäste waren auch die Einheizer fleissig.



Eigenes Kraftwerk: Um 1908 hielt elektrischer Strom Einzug im «Löwen».